

Forst- und Holzmärchen heute

Hans Bibelriether

Die in den letzten Jahren durchgezogene bundesweite Umwandlung der Landesforstverwaltungen in auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Forstunternehmen schränkt großflächig die gesetzlich vorgeschriebene Erfüllung der Schutz- und Sozialfunktion der Wälder ein. Die Folgen sind dramatisch.

Hans Bibelriether, promovierter Forstmann, deckt die Schönfärberei der Verantwortlichen der Forst- und Holzinteressenvertreter schonungslos auf. Die Bürger unseres Landes, denen die öffentlichen Wälder gehören, sollten sich um ihrer und der Zukunft ihrer Kinder Willen gegen die hemmungslose Vermarktung ihrer Wälder wehren.

Die „berühmte“ Kielwassertheorie

Vor 50 Jahren wurde einer breiten Öffentlichkeit zunehmend bewußt, daß Wälder nicht nur Holzlieferanten sind, sondern auch Schutz- und Erholungsfunktionen zu erfüllen haben. Vor allem auf Holzproduktion fixierte Forstleute erfanden die Kielwassertheorie, die besagt, daß Wirtschaftsförster automatisch auch alle Lawinen- und Bodenschutzaufgaben, Trinkwasserschutz- und Naturschutzaufgaben sowie Erholungsfunktionen erfüllen. Im Bayerischen Forstgesetz von 1975 wurde erstmals in Deutschland festgeschrieben, daß auch diese Funktionen der Wälder bestmöglich zu erfüllen sind. Da und dort setzten engagierte Forstleute vor Ort diesen Auftrag um, soweit dies möglich war oder versuchten es zumindest. Rasch wurde deutlich, daß Schutz- und Sozialfunktionen in einer auf Holznutzung ausgerichteten Waldbehandlung jedoch nur begrenzt erfüllt werden können. Die Kielwassertheorie wurde als nicht haltbar erkannt und verschwand in den 70er und 80er Jahren in den Diskussionen über den Wald in der Versenkung.

Soweit so schlecht

In den letzten Jahren wurden in den meisten Bundesländern, ob in Hessen, Bayern, Niedersachsen oder Baden-Württemberg die Staatsforstverwaltungen, verantwortlich vor allem für die Wälder, die den Bürgern des jeweiligen Landes gehören, in auf

wirtschaftlichen Gewinn ausgerichtete Staatsforstunternehmen umgewandelt. Die bis dahin bei den staatlichen Forstämtern liegende Gesamtverantwortung für alle Wälder wurde beendet. Sie wurden aufgelöst und ausschließlich möglichst effektive, gewinnorientierte Forstbetriebe eingerichtet, das Personal massiv reduziert. In Bayern wurde beispielsweise die Größe der Reviere, für die ein Förster verantwortlich ist, auf durchschnittlich 2000 Hektar angehoben, eine Waldfläche, die viel zu groß ist, als daß er wirklich überblicken kann, was dort im Detail abläuft. Für den Kommunal- und Privatwald sind in die Landwirtschaftsämter eingegliederte Abteilungen ebenfalls mit massiv reduziertem Personal zuständig. Bis zu 6000 Hektar Wald muss ein Mitarbeiter betreuen! Der gesetzlichen Verpflichtung, sich effektiv um die Erfüllung aller Gemeinwohlfunktionen zu kümmern, können sie praktisch kaum nachkommen. Die zunehmende Mechanisierung der Holzernste, der Einsatz von Holzernstemaschinen wie dem Harvester, betrieben von Privatunternehmen, trug ebenfalls dazu bei, daß zwar verbal behauptet wird, die Naturschutzaufgaben würden wahrgenommen. In der Realität sieht es leider in den öffentlichen Wäldern großflächig anders aus. So wurde zum Beispiel in den „Glaswald“ unterhalb der Benediktenwand vom Bad Tölzer Staatsforstbetrieb eine mächtige Forststraße gebaut. Dieser bisher unberührte Bergwald wird nun brutal genutzt. In



anderen Staatswäldern Bayerns, im Lattengebirge, im Berchtesgadener Land, im Geisberg bei Bamberg oder im Spessart spielt sich das Gleiche ab.

Nationale Strategie zur Erhaltung der biologischen Vielfalt

Am 07.11.2007 verabschiedete das Bundeskabinett im Hinblick auf die im Mai 2008 in Deutschland durchgeführte 9. Vertragsstaatenkonferenz zum Übereinkommen über die biologische Vielfalt eine „Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt“. Darin wurde festgelegt, daß bis zum Jahr 2020 die Waldfläche, auf der in Deutschland eine natürliche Waldentwicklung zugelassen wird, fünf Prozent betragen soll.

Dieser Beschluß löste massive, lautstarke Proteste der großen Forst- und Holzinteressenvertreter aus. Der Deutsche Forstwirtschaftsrat, der Deutsche Forstverein (www.idwald.de), ja sogar die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (www.sdw.de) lehnen ka-



tegorisch ab, daß größere Waldflächen etwa als Nationalparke oder Naturschutzgebiete aus der Holznutzung genommen und einer natürlichen Entwicklung hin zum Naturwald und Urwald überlassen werden.

Der Bayerische Forstminister sollte es besser wissen

Die Falschaussagen in den Stellungnahmen sind kaum zu überbieten. Der Bayerische Forstminister Miller, verantwortlich für den größten Waldbesitz in Deutschland, 720 000 Hektar Staatswald, stellte in einer Pressemitteilung seines Hauses vom 10.03.2008 unter dem Titel „Zukunftsmodell – Naturnahe Forstwirtschaft“ fest: Mit naturnaher Forstwirtschaft wird in Bayern seit Jahrzehnten ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt. Dieses Modell beweist, so Miller, „dass Nützen und Schützen miteinander vereinbar sind.“ Die Kielwassertheorie wird wieder aus der Versenkung geholt. Miller müsste eigentlich nach über zehn Jahren Ver-

antwortung für den Wald als Forstminister wissen, daß dies reine Förstermärchen sind.

antwortung für den Wald als Forstminister wissen, daß dies reine Förstermärchen sind.

Am 05.04.2008 verkündete Forstminister Miller sogar: „Jagd ist für die biologische Vielfalt unverzichtbar!“ Daß auf zigtausenden Hektar im Bergwald keine Tannen mehr nachwachsen, ist Tatsache und ein nicht entschuldbarer Verstoß gegen der gesetzlichen Grundsatz „Wald vor Wild“. Minister Miller sollte sich einmal im Wettersteingebirge umseher und seine Jagd- und Waldäußerungen hinterfragen.

Professionelle Falschinformationen

In unglaublich volksverdummender Weise werden die gleichen Märchen detailliert in der zigtausendfach kostenlos verteilten Werbeschrift „Waldbild – Einblick in die nachhaltige Forstwirtschaft“ erzählt, einer 40seitigen prächtig aufgemachten Broschüre, herausgegeben vom: „Förderungsfond der Deutschen Holz- und Forstwirtschaft“ (www.infoholz.de).

Nachfolgende Zitate aus der Schrift sprechen für sich:

- „Holznutzung ist Waldpflege. Ohne sie würde die Artenvielfalt unserer Wälder rapide abnehmen“ und „Ohne Waldbewirtschaftung würde die Artenvielfalt im Wald abnehmen, da sich automatisch die stärkste Baumart durchsetzen würde.“ – Tatsache ist, daß in Urwäldern wesentlich mehr Tierarten leben als in Wirtschaftswäldern. In alten nicht genutzten totholzreichen Buchenwäldern zum Beispiel finden sich hunderte von Käfer- und Schmet-

„Naturschutz“ in den bayerischen Staatsforsten: Kahlschlag im Reichswald bei Nürnberg (Natura 2000-Gebiet) (Foto: Liedel)

(Foto: Liedel)

Kahlschlag im Naabtal (FFH-Gebiet)

(Foto: Bund Naturschutz)



terlingsarten, von denen die meisten in bewirtschafteten Buchenwäldern nicht leben können.

- „Wirtschaftlich genutzte Wälder sind vitaler und deutlich widerstandsfähiger gegen Schnee und Sturm“ und „Wird eine Waldfläche über längere Zeit nicht durchforstet oder verjüngt, verliert sie ihre Stabilität. Die Bäume stehen zu dicht, große Bäume nehmen den jungen das Licht, der Bestand überaltert. All das macht den Wald anfällig für Stürme, Insekten oder sogar Brände.“

Dies ist eine reine Erfindung und gilt nur für Wirtschaftswälder. Wie hätten sonst Wälder ohne Nutzung Jahrhunderte, ja Jahrtausende überlebt? Windwurf, Schneebruch oder Borkenkäferkalamitäten sind nichts anderes als Methoden der Natur, daß sich aus einem instabilen Försterwald wieder ein stabiler Naturwald entwickeln würde.

- „Wald muss genutzt werden“ und „Erst die Durchforstung begünstigt lichtbedürftige und konkurrenzschwächere Baumarten und sorgt für artenreiche, stabile Mischwälder.“

Tatsache ist, und wer sich in Naturwäldern umsieht kann dies nicht bestreiten, daß jeder Naturwald differenzierter, abwechslungsreicher, und im Altersaufbau stufiger ist als die Wirtschaftswälder.

- „Wer Holz nutzt, trägt aktiv zum Klimaschutz bei“ und „Da junge Wälder besonders stark wachsen, sind sie auch besonders aktive Kohlenstoffspeicher. Eine regelmäßige Verjüngung der Wälder durch die Forstwirtschaft ist also wichtig.“

Tatsache ist, daß wenn man die Wälder weiter wachsen läßt, der Beitrag zur CO₂-Senkung viel größer ist. In ihnen würden sich von derzeit im Durchschnitt gerade mal 250 bis 300 Kubikmeter Holz pro Hektar mehrere Hundert Kubikmeter mehr ansammeln und es würde dadurch sehr viel mehr CO₂ gespeichert, auch in den zusammenbrechenden, toten Bäumen und im Humus. Nur 2,3 Prozent der deutschen Wälder sind älter als 160 Jahre. Wenn man Buchen, statt 140–160 Jahre 400 Jahre alt werden ließe und Eichen statt 150–200 Jahre 600–700 Jahre, sähe die CO₂-Bilanz ganz anders aus.

- „Der heimische Wald hat sich längst von den Kahlschlägen früherer Zeiten erholt.“ – Schön wär's!
- „Die Forstwirtschaft hierzulande setzt immer mehr darauf, den Wald „naturnah“ zu nutzen ... heute werden überwiegend nur einzelne Bäu-

me aus dem Wald entnommen“ und „Bei Durchforstung kommen immer häufiger Boden und Bestand schonende Harvester zum Einsatz.“

Eine bewußte Unwahrheit! Tatsache ist, daß für den Holzerntemaschineneinsatz im Durchschnitt alle 30 Meter Schneisen ohne Rücksicht auch auf die Hangneigung geschaffen werden bzw. entstehen. Massive Bodenzerstörung ist die Regel und in der Folge kommt es häufig zu starken Erosionen. Boden und Bestand schonende Forstwirtschaft?

Diese Zitate sind nur ein Ausschnitt aus den Forstmärchen, die in „Waldbild“ erzählt werden.

Im Jahr 1976 schrieb Horst Stern in einem Beitrag für die Zeitschrift NATIONALPARK: „Am Ende werden wir, wenn der noch immer virulente Gedanke der forstlichen Gewinnmaximierung nicht endlich stirbt, nicht den menschenfreundlichen, sondern den maschinenfreundlichen Wald haben. Am fernen Ende könnte wohl ein Wald stehen, der zu den Maschinen paßt: flurbereinigte Holzäcker zwischen Rückegassen.“ Heute, 30 Jahre später, wird leider eine maschinengerechte Waldwirtschaft in den Staatsforsten immer mehr zur Regel.

FSC-Zertifizierung in Deutschland ist ungenügend

Nicht einmal fünf Prozent der Wälder in Deutschland sind FSC-zertifiziert. Dieses Forest-Stewardship-Council-Siegel wird nur an nachprüfbar verbindlich nachhaltig naturverträglich arbeitende Forstbetriebe vergeben. Für das Zertifizierungssystem PEFC gelten leider keine Kriterien, die wirklich naturverträgliche Waldbehandlung verlangen. Und hinsichtlich der Ausführungen über die „sorgfältige Planung“, die in den Staatsforsten durchgeführt wird, ein Hinweis: In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts waren vom jährlichen Holzeinschlag in der Bundesrepublik durchschnittlich rund 30 Prozent sogenannte zufällige Ergebnisse, d.h. Holz, das ungeplant durch Windwurf, Schneebruch oder andere Ursachen anfiel und verwertet werden mußte. 50 Jahre später hat sich die Zahl der ungeplanten Holznutzungen auf zwei Drittel erhöht!

Der Stadtwald Lübeck als Fanal der Hoffnung

Es geht aber auch anders. Das Modell des 5000 Hektar großen Stadtwaldes der Hansestadt Lübeck ist

die echte, glaubwürdige und was die positiven Auswirkungen angeht in jeder Hinsicht sinnvolle Alternative. Der Stadtwald Lübeck ist ein alternatives Modell zur heute üblichen sogenannten „naturnahen“ Forstwirtschaft. Dort wird seit gut 15 Jahren eine Rückentwicklung der Wälder zu natürlichen Waldgesellschaften gefördert. Die Eingriffe werden konsequent minimiert. Im Stadtwald Lübeck werden zehn Prozent der Waldfläche als repräsentative Referenzflächen nicht bewirtschaftet. Zehn Prozent der oberirdischen Baummasse bleiben als Biotop – und Totholzbäume ungenutzt. Nur Baumarten der natürlichen Waldgesellschaften werden gefördert.

Pflege und Ernte erfolgen einzeltammweise nach dem Prinzip des minimalen Eingriffs. Die Erneuerung des Waldes erfolgt vor allem durch natürliche Verjüngung. Jagd wird intensiv mit effektiven Verfahren betrieben und der Wildbestand auf die ökologische Tragfähigkeit der Wälder reduziert. Was ist das Ergebnis? Die Verkaufserlöse haben sich erhöht, die Ausgaben wurden reduziert, der Holzvorrat ist angestiegen, der Anteil der Mischbaumarten hat zugenommen. Im Jahr 2007 hat der Forstbetrieb Stadtwald Lübeck einen Überschuß von 270.000,00 €, das sind 54 € pro Hektar, erzielt. Und der Stadtrat der Hansestadt Lübeck, die wie alle Kommunen auf jeden Euro angewiesen ist, steht voll hinter dem Waldkonzept ihres Forstpioniers Lutz Fährser.

Bürger, engagiert Euch!

Man kann nur an alle Bürger unseres Landes appellieren, denen der Wald am Herzen liegt und denen die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde wirklich ein Anliegen ist, daß sie darauf bestehen, daß der Wald nicht aus einer einseitigen „Holzsichtweise“, sondern einer umfassenden „Natur- und Umweltsichtweise“ behandelt wird. Sie müssen sich dafür engagieren, daß unsere Wälder sofort und konsequent vor einer nur auf Gewinn ausgerichteten Forstwirtschaft geschützt werden! ■

„Seht Euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

(Matthäus 7, 15-16)